

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 15.

Dienstag, den 4. Februar

1890.

Bekanntmachung, die Anmeldung der Ostern 1890 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1890 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis 30. Juni 1890 das sechste Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen, wie den letzt-
erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1890 in die Schule eintreten sollen, sind

die Knaben Montag, den 10. Februar 1890, Nachmittags
von 2-4 Uhr und

die Mädchen Dienstag, den 11. Februar 1890, Nachmit-
tags von 2-4 Uhr

in hiesiger Schule im Amtszimmer des Stellvertreters des Schuldirektors
Herrn Oberlehrer Beutel anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das be-
treffende Kind in die I. oder II. Bürgerschule Aufnahme finden soll, ferner
ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrück-
sichten vom Schulbesuch noch zurückgehalten werden sollen, ein ärztliches Zeug-
nis über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen
Kinder aber außerdem eine landesamtliche Geburtsurkunde und ein Tauf-
zeugnis beizubringen.

E i b e n s t o c k, den 1. Februar 1890.

Der Schulausschuß.
Löfcher.

Neumann.

Holz-Versteigerung auf Sundshübler Staatsforstrevier.

Im Gasthose zum Eisenhammer in Reidhardtsthal (Bahn-
station Wolfsgrün) kommen

Montag, den 10. Februar 1890,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen: 8, 9, 11, 12, 13, 16, 18, 25, 27, 28, 29, 31, 36, 37,
39 bis 43, 45, 51, 52, 54 bis 59, 61, 62, 65 bis 72, 75 bis 80 aufbereiteten
Nutzhölzer, als:

96 Stück weiche Stämme von 10-15 Centimeter Mittenstärke,
109 " " " " 16-22 " "
9 " " " " 23-29 " "

741	Stück weiche Klöger	von 13-15	Centimeter	Oberstärke,	} Fichte, Tanne, Kiefer,
1046	" " "	16-22	"	"	
315	" " "	23-29	"	"	
61	" " "	30-36	"	"	
11	" " "	37-43	"	"	
4	" " "	44-50	"	"	} 3/2 Meter lang,
1	weiches Klotz	51	"	"	
1963	Stück weiche Stangenklöger	8-12	"	Unterstärke,	} 3, 4 u. 4, 5 M. l.,
750	" " " "	8-9	"	"	
215	" " " "	10-12	"	"	
34	" " " "	13-15	"	"	
8450	" " " "	1-3	"	"	
7560	" " " "	4-6	"	"	
1180	" " " "	7	"	"	

30 Raummeter weiche Kugelnüppel,

und im Falk'schen Gasthose zu Sundshübel

Dienstag, den 11. Februar 1890,

von Vormittags 1/10 Uhr an

nachverzeichnete **Brennhölzer**, als:

74 Raummeter weiche Brennweite,
156 " " " Brennknüppel,
129 " " " Aeste,
279 " " weiches Streureisig,
70,00 Wellenhundert weiches Schlagreisig,
70 Raummeter weiche Stöcke,

in den obengenannten
Abtheilungen

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in **kassenmäßigen Münzsorten**, sowie unter den vor Beginn der Auktion
bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können an beiden Tagen vor Beginn der Auktion berichtigt
werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

Königliche Forstrevierverwaltung Sundshübel und König-
liches Forstrentamt Eibenstock,

am 23. Januar 1890.

Seger.

Wolfframm.

Der portugiesisch-englische Konflikt.

Der portugiesische Besitz in Ostafrika erstreckt sich
auf reichlich 200 deutsche Meilen Küstengebiet vom
Kap Delgado bis zur Delagoa-Bai. Jene Besitzungen
im Verein mit Goa, Timor und Macao in Asien
und dem unwesentlichen Antheil an Senegambien (an
der Westküste Afrikas) bilden den Rest des einst so
stolzen portugiesischen Kolonialreiches, zu dem einst
ein beträchtlicher Theil Ostindiens und Brasiliens ge-
hörte. Jahrhunderte hindurch hat als Grundsatz ge-
golten, daß wer die Küste besaß, auch Herr des
Hinterlandes sei. In neuerer Zeit hat sich hierin
eine Aenderung vollzogen; praktisch wurde dieselbe
dadurch, daß sich im Süden Afrikas zwei binnen-
ländische Staaten bildeten: Transvaal und der
Oranjesfreistaat. Neuerdings drangen auch die Eng-
länder weiter ins Innere vor, deren Hoffnungen da-
rauf gerichtet sind, ein zweites Indien zu schaffen,
das ganz Südafrika umfaßt.

Erklärlicherweise hatten die Portugiesen dem gegen-
über den Wunsch, ihr Hinterland von Mosambik zu
schützen. Der Kommandant der dortigen Kolonial-
truppen, Major Serpa Pinto, erhielt daher vom
Gouverneur den Auftrag, mit einem kleinen Heere
landeinwärts zu ziehen und die unabhängigen Regent-
häuptlinge zur Anerkennung der portugiesischen Ober-
herrschaft zu nöthigen.

So schnell sich nun auch Serpa Pinto seines Auf-
trages zu entledigen suchte, so waren die englischen
Agenten doch noch schneller gewesen, hatten mit den
einflussreichsten Häuptlingen "ältere" Verträge ge-
schlossen, an verschiedenen Orten bereits die britische
Flagge aufgehißt, Serpa Pinto soll eine dieser Flag-
gen durch die portugiesische ersetzt haben und dies
ist der Grund des gegenwärtig noch in der Schwebe
befindlichen englisch-portugiesischen Konflikts.

Der englische Premierminister Lord Salisbury
hatte der portugiesischen Regierung bereits ein
Ultimatum gestellt: in Portugal ist die Erbitterung
gegen England auf einen hohen Grad gestiegen und
hat schon zur Beschimpfung der englischen Flagge
geführt, wofür die portugiesische Regierung Abbitte
leisten mußte. Das alte Ministerium ist in seiner
Rathlosigkeit zurückgetreten und das neue schwankt
in seinen Entschlüssen in der Furcht vor dem mäch-
tigen England und der Furcht vor dem empörten
Volke. Portugal mit seinen 70,000 Mann Soldaten
und seinen 30 Kriegsschiffen kann sich gegen England
nicht auflehnen, wenn ihm nicht von anderer Seite
Hilfe wird und zu letzterem ist keine Aussicht vor-
handen. In zwei Notizen, am 21. Dezember und am
6. Januar, hat sich die portugiesische Regierung um
Unterstützung an die Großmächte gewendet, aber Nie-
mand bezeigt Lust, mit England in Differenzen zu
gerathen. Aber darüber darf sich Lord Salisbury
nicht täuschen: sein schroffes Verhalten gegen das
widerstandsunfähige Portugal stärkt das Ansehen Eng-
lands ganz gewiß nicht; er wird sich nicht wundern
dürfen, wenn die übrigen Mächte bei künftigen Ver-
handlungen einigermaßen Mißtrauen in dessen Loyalität
erkennen lassen.

Das in Brüssel erscheinende russisch-offiziöse Blatt
"Nord" giebt in dieser Beziehung schon den leiten-
den Ton an. Der "Nord" zieht eine Parallele
zwischen dem Verhalten Salisburys in vorliegendem
Falle mit dem Bismarcks beim Karolinenstreit, zwi-
schen dem Ungestüm des ersteren und der Geduld,
Mäßigung und Geschicklichkeit, mit welcher der deut-
sche Reichskanzler sich damals aus einer schlecht ein-
geleiteten Angelegenheit gezogen habe. Diese neue
und erstaunliche englische Kraftleistung habe das
Gute, die übrigen Mächte über die Haltung aufzu-

klären, welche sie künftighin englischen Forderungen
gegenüber einzunehmen hätten. In diesem Tone und
in diesem Sinne geht es weiter.

Es ist allerdings eine russische Stimme, welche
so spricht, und England hat momentan kaum einen
andern Gegner als Rußland, — aber das Gesagte
ist so unrecht nicht und würde, wenn auch in milde-
rer Form, wohl von allen Seiten unterschrieben werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Stadt Hannover ist,
wie der "Reichsanzeiger" unterm 1. Februar mit-
theilt, vom Kaiser zur "Haupt- und Residenzstadt"
erklärt worden. Dieser Vorgang knüpft sich ohne
Zweifel an die Anwesenheit des Monarchen in der
ehemaligen Welfenresidenz im September des vergan-
genen Jahres. Die ehrliche Begeisterung, mit wel-
cher der junge Herrscher damals begrüßt wurde, der
enthusiastische Nachhall, der bis auf heute in der
Stimmung dort verblieben ist, findet durch die Aus-
zeichnung den huldvollen Dank des Monarchen. Wer
in solchen Dingen mehr zu sehen gewohnt ist als
eine kalte Pflicht höfischer und höflicher Sitte, der
wird die Bedeutung dieser Ehrung einer neupreu-
ßischen Provinzialstadt recht hoch veranschlagen dürfen.
Wer den Geist der Geschichte auch in seinen scheinbar
unerheblichen Aeußerungen begreift, der sieht heute
abermals eine Bestätigung dafür, wie unvergleichlich
die Hohenzollernschen Fürsten es verstanden haben,
die neuen Landestheile des Vaterlandes mit dem
alten Staatskörper aufs innigste zu verschmelzen. So
lange die deutsche Mission Preußens noch nicht zu
Ende gelangt war, pflegten selbst helle Köpfe den
Hohenzollernstaat, als eine künstliche Schöpfung an-
zusehen, die ohne innere Wahrhaftigkeit, nur so lange

zusammengehalten werden könnte, als die glänzenden Waffenerfolge der aufstrebenden Macht andauern würden. Heute, da das Endziel erreicht ist, sieht Jeder klar und deutlich, daß der Prozeß der nationalen Einigung in Deutschland einem großen historischen Gesetze gefolgt ist, genau demselben, welcher anderen Kulturvölkern den nationalen Verband schuf. Aber in einer Hinsicht zeichnet sich der Wendegang der deutschen Einigung vor allen anderen ähnlichen geschichtlichen Entwicklungen aus: die wunderbare und segensvolle Mäßigung, welche die preussische Politik in allen Phasen ihres Ringens nach der Zusammenfassung der zerplitterten nationalen Kräfte betätigt hat, löst das große Räthsel, wie die einzelnen neuen Glieder sich organisch in den gesammten Verband gefügt haben. Die neuen Provinzen hatten zwar die allgemeinen Staatspflichten zu übernehmen, aber eine weise Pietät schonte mit Vorbedacht und ängstlicher Sorge alle althergebrachten Einrichtungen der neuen Landestheile. Die französische Staatskunst hat allemal, wenn sie die Segnungen ihres Regimes auf neue Landesfinder zu übertragen trachtete, einen grimmen Feldzug gegen Stein und Erz unternommen und mit brutaler Herzlosigkeit gegen ehrwürdige Erinnerungen gewüthet. Die Politik der Hohenzollern verfuhr gerade umgekehrt, noch heute findet man in Schlesiens Habsburgs Doppeladler auf Mauern und Zinnen, in Posen schildert noch zu dieser Stunde der preuß. Grenadier unter einem monumentalen Königswappen, in Hannover, das jetzt zur preuß. Haupt- und Residenzstadt erhoben werden durfte, gemahnen auf Schritt und Tritt Zeugnisse in Erz und Stein, daß auch hier der nationale Prozeß zur gewaltsamen Exekution gelangen mußte, ehe er sein Recht erzwang. Der Hohenzollern Art war es, durch positives Wirken darzulegen, daß der Zauber der Vergangenheit verblaffen müsse, vor dem hellen Sonnenschein der lebendigen Gegenwart, daß der neue Stand der Dinge zum Segen gereiche. Und ein neues Zeichen dieser historischen Wahrheit ist das Ereigniß, das heute durch den amtlichen Anzeiger aller Welt bekannt wird.

Zu den Kaisermanövern im nächsten Sommer soll nach Meldungen aus Kiel die gesammte Marine einschließlich aller Reserveen eingezogen werden. Die Marine soll unter den Augen des Kaisers einen Angriff auf die Ostküste machen, welche durch das 9. Armeekorps vertheidigt werden wird.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Novelle zu dem Reichs-Militär-Gesetz, welche die Eintheilung der gesammten Heeresmacht des deutschen Reiches im Frieden in zwanzig Armeekorps bestimmt.

Aus München verlautbart die Absicht der Errichtung einer neuen bayerischen Infanteriebrigade. Wie in dortigen militärischen Kreisen aufs bestimmteste verlautet, ist die Bildung eines neuen bayerischen Infanterieregiments beabsichtigt. Zur Formirung dieses Regiments werden zwei bayerische Jägerbataillone herangezogen, das 3. Bataillon wird aus Mannschaften der übrigen Regimenter gebildet. Dieses Regiment wird in die Reichslande in Garnison kommen und mit der dortselbst befindlichen bayerischen Besatzungsbrigade eine neue, die 5. bayerische Division bilden. Hierzu wird auch ein erforderlicher neuer Divisions-, Brigade- und Regimentsstab errichtet werden. Das nach Avricourt kommende bayerische Bataillon wird entweder aus dieser Division oder aus einem in der Pfalz garnisonirenden bayerischen Regimente entnommen. — Eine neue Beschriftung wird die Feldartillerie und der Train erhalten.

Bamberg, 30. Jan. Wegen der vielbesprochenen Lehrer-Mißhandlungen verurtheilte das Militärgericht einen Premierlieutenant zu vierzehn, einen Sekondelieutenant zu drei und einen Unteroffizier zu acht Tagen Arrest.

Portugal. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Lissabon vom 31. Januar: Wie verlautet, wird die portugiesische Regierung am Montag ein umfangreiches Memorandum an die Großmächte senden, in welchem eine Konferenz vorgeschlagen wird; ein Appel an den Berliner Vertrag benötigte keineswegs die vorherige Zustimmung Englands.

Brasilien. Die Passagiere eines französischen, aus Rio Janeiro in Lissabon angekommenen Dampfers melden, daß die wirthschaftliche Lage in Brasilien unerträglich sei, viele Europäer daher auswanderten und bis April alle Plätze auf den Dampfern bestellt seien. Niemand glaube an die Möglichkeit der Erhaltung der öffentlichen Ordnung.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Februar. Die Influenza, welche auch in unserer Stadt sich unerwünschter Weise in fast jedem Hause eingestellt hatte, ist zur Zeit im entschiedenen Rückgang begriffen, obwohl Nachkrankheiten davon nicht vereinzelt vorkommen. Einen schweren Charakter hat die Epidemie hiesigen Orts zwar nicht gehabt, denn es ist nicht nöthig gewesen, die Schulen zu schließen, dagegen sind unter den Einwohnern hoher Lebensalter ungleich viele Todesfälle zu verzeichnen gewesen.

Dresden. Die Besserung in dem Befinden Ihrer Majestät der Königin macht erfreuliche Fortschritte. Ihre Majestät bringt täglich einige Stunden

außer Bett zu. Der Husten ist mäßig. Die Kräfte haben sichtlich zugenommen.

Dresden. Nächsten Freitag, am 7. d., halten die „Vereinigten Böttcher“ von Dresden und Umgegend in den Räumen der Centralhalle ihren Ball ab, bei welchem auch der historische Reifstanz ausgeführt wird. In München wird derselbe aller 7 Jahre von der Böttcherinnung vorgeführt. Der Tanz stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde zur Zeit der Pest, d. h. unmittelbar nach deren Erlöschen öffentlich ausgeführt, wie man damals viele ähnliche Veranstaltungen für größere Kreise unternahm, um das gesellige Leben, welches unter dem Schreckensregimente der Pest ganz erstarbt war, wieder in Fluß zu bringen. Der Tanz wird hier im Kostüm von 64 Theilnehmern ausgeführt; in seinem Verlauf entfaltet sich auch ein Aufzug, der Gambrinus, Bacchus und verschiedene auf das Böttchergewerbe bezügliche Figuren in Aktion treten läßt.

In Leipzig erschoss sich ein alter Junggeselle, Besitzer einer halben Million. Er war aber noch über den Tod hinaus rücksichtsvoll. An der Saalthür nämlich hing ein Plakat mit der Aufschrift: „Kopf hoch! Nicht erschrecken! Frig nicht hereinlassen!“ Mit den letzten Worten war sein Kesse gemeint, dem er den unerwarteten Anblick einer Leiche ersparen wollte. Doch damit noch nicht genug! An der Stubenthür klebte wieder ein Papierbogen, auf dem die Worte standen: „Vorsicht! Der Anblick einer Leiche ist schrecklich!“ Und an der Thür des Zimmers, in welchem er sich erschoss, las man eine dritte Weisung, welche kurzweg lautete: „Nur die Wirthschafterin darf eintreten!“

Aus Kofwe in wird geschrieben: Wiederum ist die hiesige Bevölkerung durch eine traurige Nachricht in Aufregung versetzt worden. Kurz vor Weihnachten starb dem Rittergutsbesitzer v. Dohnenburg in Eydorf b. Kofwe ein Mädchen von 6 Jahren, wie man annahm, in Folge der Influenza. Jetzt erst ist das Gerücht aufgetaucht, daß das Kind nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. Man sagt, daß die daselbst in Stellung gewesene Gouvernante das Kind im Bade verbrüht habe. Die Gouvernante befindet sich in Chemnitz in Haft; das Kind ist behufs Feststellung der Thatfachen in diesen Tagen wieder ausgegraben worden.

In einem Würzener Gasthose waren in den letzten Wochen wiederholt den in den Gaststätten eingestellten Pferden die Schwänze weggeschnitten worden. Endlich hat man den Dieb ertappt; es ist ein Handarbeiter, der sich auf diese Spezialität gelegt hatte.

Schneeberg, 31. Januar. Der 140 Mitglieder zählende Erzgebirgszweigverein Schneeberg-Neustädtel hielt gestern seine Hauptversammlung ab. Dem Jahresberichte zufolge veranstaltete der Verein im vorigen Jahre 8 Versammlungen, sowie ein Sommerkonzert mit Feuerwerk. Eine gründliche Erneuerung des Aussichtsturmes auf dem Gleeberge wurde mit einem Kostenaufwande von etwas über 200 Mk. dadurch herbeigeführt, daß die schadhafte gewordenen hölzernen Ecksäulen durch eiserne ersetzt wurden, ebenso ließ der Verein verschiedene Wege, Ruhebänke u. herstellen. Dr. Wilmar Schwabe in Leipzig, der das vormalige Weiger'sche Gut am Gleeberge zu einer Genesungsstätte für Melonvalezentinnen der Leipziger Ortskrankenkassen eingerichtet hat, sprach dem Verein gegenüber seine Bereitwilligkeit aus, die Vereinsanlagen nicht nur zu belassen, sondern auch die Erweiterung derselben gern zu unterstützen. Der Genannte hat auch bereits verschiedene Anlagen am Gleeberge zur Benutzung für die bezeichneten Kranken geschaffen. Die Unterstandshütte auf dem Gleeberge, die während des Sommers bewirthschaftet wird, erhielt der Verein im baulichen Zustande.

In Feuerwehrcreisen erweckt regtes Interesse eine Differenz zwischen dem Branddirektor und der freiwilligen Feuerwehr in Zittau. Seitens der letzteren ist die Angelegenheit verschärft worden durch Veröffentlichungen in einem dortigen Blatte. Es hat der Branddirektor sich dadurch beleidigt gefühlt, und da ihm die Genugthuung in der gewünschten Form nicht gewährt ward, so traten die städtischen Behörden als Vermittler ein; von demselben wurde das Verlangen gestellt, die freiwillige Feuerwehr solle öffentlich Abbitte leisten, wofür eine Frist von 14 Tagen gesetzt worden war, im anderen Falle ward die Auflösung des Corps in Aussicht gestellt. Einer solchen Demüthigung unterzog sich die freiwillige Feuerwehr nicht, sie beschloß vielmehr die Auflösung mit 106 gegen 7 Stimmen. Bis zum 7. Februar hat die Abgabe der Ausrüstungsstücke an den Stadtrath zu erfolgen. So wird nach einem Bestehen von 27 Jahren eine Institution aufgelöst, welche sich reiche Verdienste um Zittaus Feuerlöschwesen erworben hat. Die Sache wird im ganzen Sachsenlande in Feuerwehrcreisen Aufsehen erregen, weil das aufgelöste Corps die Abhaltung des diesjährigen sächsischen Feuerwehrtages übernommen hat und nunmehr durch seine Auflösung außer Stande ist, die übernommenen Ehrenpflichten zu erfüllen.

Im Interesse unseres Handwerkerstandes muß bringend die nach allen Seiten hin gebiegene

Heranbildung von Lehrlingen gefordert werden. Mit Hinblick auf das nahende Ostern erscheint es geboten, auf die Geringschätzung hinzuweisen, mit welcher man leider in weiten Kreisen noch immer auf das Handwerk blickt. Denn es ist gerade diese Geringschätzung, welche die Lust zum Erlernen eines Handwerks außerordentlich vermindert und welche die in das praktische Leben hinaustrretenden jungen Leute abhält, Schuhmacher, Tischler, Schneider u. zu werden. Man hat behauptet, das Handwerk habe den goldenen Boden der früheren Zeiten verloren. Nichts kann von größerer Kurzsichtigkeit diktiert worden sein, als diese Behauptung. Denn ziehen wir den Nothstand in Betracht, der wie in allen Berufsarten so beispielsweise und ganz besonders im weiteren Handelsleben sich zeigt, dann müssen wir und mit allen anderen Freunden des Handwerks gestehen, das alte Wort vom goldenen Boden des Handwerks hat auch heute noch seine Geltung. Ein Handwerker, der seine Sache versteht, d. h. Etwas gelernt hat, findet heute, wie früher, sein gutes Fortkommen in der Welt.

Die „Dr. N.“ schreiben: Den Bestrebungen der bei den Kgl. Amtshauptmannschaften angestellten Expedienten um Verleihung einer anderen Dienstbezeichnung hat das Ministerium des Innern insofern Rechnung getragen, als dasselbe kürzlich einer Anzahl dieser Beamten das Prädikat „Bezirkssekretär“ verliehen und den mit der Buch- und Kassensführung betrauten Beamten, soweit diese nicht einen anderen Titel zu führen haben, die Bezeichnung „Kassirer“ beigelegt hat. Wie verlautet, werden ähnliche Wünsche auch von den bei anderen Zweigen der Verwaltung in gleichem Dienstverhältniß stehenden Kanzleibeamten gehegt, und es läßt sich erwarten, daß auch diese entsprechende Berücksichtigung finden werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 4. Februar 1895 starb, 89 Jahre alt, der Feldmarschall Derfflinger, der treue Mitkämpfer und Freund des großen Kurfürsten, der Sieger von Fehrbellin, der Eroberer von Stettin und Pommern, der die Schwedischen, von Ludwig XIV. von Frankreich herbeigerufenen Eindringlinge aus brandenburgischem Gebiet verjagte. Die Schlacht von Fehrbellin legte den Grund zu Preußens späterer Großmachstellung und Derfflinger, ein deutsch denkender und deutsch fühlender Mann war es, der durch seine Tapferkeit mit dazu beigetragen.

5. Februar. Ein ganz schmählicher Friede war es, der am 5. Februar 1679 zu Rymwegen geschlossen wurde. Der allmächtige Ludwig XIV. von Frankreich war, namentlich nachdem der große Kurfürst energisch und mit Erfolg gegen ihn aufgetreten war, arg in die Klemme gekommen. Damals aber gab es eine wirkliche Kunst der Diplomatie nur in Frankreich und dieser, wie der Schwachheit des deutschen Kaisers Leopold und der Uneinigkeit der deutschen Fürsten hatte es der französische Gewalthaber zu danken, daß er mit wichtigem Gebietszuwachs aus dem Rymweger Frieden hervorging, während der deutsche Kaiser und die deutschen Fürsten sich die größten Demüthigungen, Zurücksetzungen und Uebervertheilungen gefallen lassen mußten. Der große Kurfürst, verlassen von dem österreichisch-deutschen Kaiser, für den er so tapfer gekämpft, mußte alle den Schweden abgenommenen Schickseltheile (Pommern) diesen herausgeben. „Möge aus meinen Gebeinen ein Kämpfer erstehen“, sagte der hochberzige Fürst, der den Frieden nicht gefähret wollte. Der Kämpfer ist ihm erst nach zwei Jahrhunderten entstanden, nachdem Deutschland einig geworden.

Postmeisters Räthchen.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

(8. Fortsetzung.)

Der Inhalt der Depesche mußte von besonderer Wichtigkeit sein, denn Berger, der flüchtig einige Worte entziffert hatte, ließ später, ehe er zu Hause ging, den Papierstreifen des Apparats noch einmal durch seine Hände gleiten und notirte sich alle Zeichen und Worte auf ein Blatt Papier. Nachdem er in seiner Wohnung gespeist, zog er das Blatt Papier hervor, um die Arbeit des Deciphrirens fortzusetzen. Aber das letztere war schwieriger, als er Anfangs geglaubt hatte; der Absender des Telegramms hatte offenbar zwei „Systeme“ angewandt, deren jedes durch ein Komma von dem anderen getrennt war. Doch die Schwierigkeit des Entzifferns reizte seine Neugierde, und nach einer Stunde konnte er, wenn er die nicht zu entziffernden Worte durch sinngemäße andere ersetzte, die einzelnen Sätze in Zusammenhang mit einander bringen. Der auf diese Weise hergestellte Text des Telegramms entlockte dem Beamten einen Ausruf der Ueberraschung. Die entzifferten Worte lauteten: — verhaftet bald — Sore — schwerer — beobachtet — unzufrieden. Schw. Falle sei — L. Pech — — sollst schnell handeln — — blaue Jette — — 5000 gemacht — — vorsichtig — gefaßt, Wolfenmarkt.“ „Hm, hm, das ist ja ein höchst verdächtiges Telegramm“, murmelte Berger; könnte ich die Lücken mit den Worten des Urtextes ausfüllen, dann würde sich die Depesche ohne Zweifel als eine von einem Dieb oder Einbrecher herrührende geheime Mittheilung an einen Complicen entpuppen. Aber dem widerspricht das Aeußere des Fremden, an den die Depesche gerichtet ist. Auf alle Fälle werde ich noch eine Stunde an die Entzifferung dransetzen“, schloß Berger und griff nach einem kleinen Buche in seinem Schreibtische, welches eine Anzahl Chiffresysteme enthielt. „Herein!... Sieh da, Wolf! Nun, was bringen Sie denn noch so spät, die Uhr ist ja gleich elf?“ rief er dem Eintretenden entgegen.

„ne vor eine da die Meister Nacht, Wären, den Bri

den heute Dogle Ander ich do Frähd schreib und b auf d wird

Hoch er von Schreibe Arbeitst gram, hatte, in Weder o

Das dem Vo zweier Le war ein spesenar zu vertel

Bon man no während bäudes h war „P schneider er inme müße, L schmunze gekert. — ja, P sagte „P gegenübe reisten „Sp breitschul und eine städtische „Al Sie's flie „uns“ h ein Wor „Da lachend n können.“

„Ja, „Na gramme Wenn ic hier zum

„Zan ich trinke Wirth, d niedersege antwortu morgen klaren K

„We Werden Postamte „Na Lasse mi wichtig. „Ja, meinte i Alterchen Mittel g

„Zehn Tr so munt Habe mi die Nach zog der und träu Getränk Sie noch Ihnen n

„Pof dem Fre da schläg muß ich entfernte Auch wirkende sich glei einige L Schlitzen etwa 12

„nen Brief von Fräulein Arndt. Habe ihn schon vor einer Stunde erhalten, konnte aber nicht fort, da die Post um zehn Uhr kam. Der Herr Postmeister befindet sich nicht wohl,“ sagte Wolf. „Gute Nacht, Herr Berger, muß noch nach dem „schwarzen Bären,“ einen Eilbrief bestellen.“

Nachdem Wolf sich entfernt, brach Berger schnell den Brief.

„Mein lieber Heinz!

Papa, der Euch in diesen arbeitsreichen Tagen den Früh- und Spätdienst abgenommen hat, klagt heute Abend beim Thee über heftige Kopfschmerzen. Obgleich er sich auf meine Vorstellung, jenen Dienst Anderen zu überlassen, nicht einlassen will, weiß ich doch, daß er es gerne sähe, wenn Jemand den Frühdienst um 4 Uhr für ihn thun würde. Ich schreibe Dir Dieses natürlich ohne sein Wissen und bitte Dich herzlichst, zur bezeichneten Stunde auf dem Postamt zu sein. Deine Aufmerksamkeit wird auf ihn gewiß einen guten Eindruck machen.

In Liebe

Dein Rätchen.“

Hocherfreut über diese Zeilen — die ersten, welche er von seinem Lieb erhielt — küßte Berger das Schreiben und verschloß es sorgfältig in seinem Arbeitstisch. Dann legte er das mysteriöse Telegramm, das für ihn augenblicklich wenig Interesse hatte, in ein Fach, kleidete sich aus, stellte seinen Wecker auf 3 Uhr und legte sich eilig zu Bett.

VI.

Das Wirthshaus „Zum schwarzen Bären,“ von dem Wolf gesprochen, lag an einem Kreuzungspunkte zweier Landstraßen, unmittelbar vor dem Thore. Es war ein Gasthof zweiten Ranges, in dem Mäler, speisenarme Geschäftsreisende und sogenannte „Künstler“ zu verkehren pflegten.

Von einem Tische der großen Wirthstube hörte man noch spät an diesem Abend lustiges Lachen, während aus dem hinteren Theil des großen Gebäudes Musik erschallte. Der Urheber des ersteren war „Postwolf“, dessen witzige Scherz- und Aufschneiderereien allgemeine Heiterkeit erregten. Obschon er immer versicherte, daß er es eilig habe und fort müsse, ließ er doch kein Glas, das der vergnügt schmunzelnde dicke „Bärenwirth“ ihm vorsetzte, ungeleert. „Das will ich Ihnen sagen, Herr... Herr — ja, Ihren Namen mag der Henker behalten!“ sagte „Postwolf“ in diesem Augenblicke zu einem ihm gegenüberstehenden, schon vor einigen Tagen zugereisten Fremden.

„Spireus!“ ergänzte der Angeredete, ein großer, breitschultriger Mann mit düster blickenden Augen und einer hakenförmigen Nase, aber in seiner, großstädtischer Kleidung.

„Also Herr Spiritus,“ redete Wolf weiter, „lassen Sie's sich gesagt sein, Ihr Telegramm vorhin hat „uns“ höllische Arbeit gemacht, kein Mensch konnte ein Wort davon lesen.“

„Das glaube ich Ihnen, Alterchen,“ entgegnete lachend der Fremde. „Das soll auch Niemand lesen können.“

„Ja, können Sie's denn lesen?“

„Na freilich, ich bekomme häufiger solche Telegramme von meinem Geschäftshause in Berlin. Wenn ich vorhin recht gehört habe, gehen Sie von hier zum Postamt, Alterchen?“

„Jawohl! Habe Nachtwache. Nein, Bärenwirth, ich trinke jetzt nichts mehr,“ bemerkte „Postwolf“ dem Wirth, der eben wieder ein frisches Glas vor ihm niedersetzte. „Muß wach bleiben, habe große Verantwortung. Außerdem thut unser Herr Postmeister morgen früh um vier Uhr den Dienst, da muß ich klaren Kopf behalten — der ist sehr eigen.“

„Weshalb müssen Sie denn Nachtwachdienst thun? Werden denn so große Summen auf ihrem kleinen Postamt aufbewahrt?“ fragte der Fremde gähnend.

„Na ob, vorhin lief noch 'n Brief an die Spar-Kasse mit 18,000 M. ein,“ antwortete „Postwolf“ wichtig.

„Ja, dann kann ich mir die Vorsicht erklären,“ meinte der Fremde. „Aber so trinken Sie doch, Alterchen! Warten Sie, ich habe da ein probates Mittel gegen den Schlaf und einen gewissen Jammer. Nehn Tropfen davon machen Sie im stärksten Rausch so munter, daß Sie sich wie neugeboren fühlen. Habe mich schon häufig damit curirt, wenn ich mal die Nacht durchgezogen hatte.“ Nach diesen Worten zog der Fremde ein kleines Gläschen aus der Tasche und traukelte erst in sein und dann in „Postwolfs“ Getränk eine Anzahl Tropfen. „So, jetzt können Sie noch ein halbes Duzend Gläser leeren, es schadet Ihnen nichts.“

„Postwolf“ leerte jetzt schnell sein Glas und dankte dem Fremden für die Liebenswürdigkeit. „O weh! da schlägt schon halb Zwölf,“ rief er plötzlich. „Da muß ich fort.“ Schnell ergriff er seine Mütze und entfernte sich.

Auch der Fremde, der sein Glas mit den wunderwirkenden Tropfen übrigens nicht berührt hatte, erhob sich gleich darauf und ertheilte dem Wirth noch einige Befehle, deren einer das Bereithalten eines Schlittens um 3 Uhr früh zu einer Fahrt nach der etwa 12 Kilometer entfernten nächsten Eisenbahn-

station betraf. Der Wirth versicherte, daß Alles pünktlich ausgeführt werde, und drückte sein Bedauern darüber aus, daß sein Gast sich nicht vorher durch einige Stunden Schlaf stärken könne. „Sie haben es schlecht getroffen, Herr Spireus, eine Hochzeit mit Musik und Tanz im Gasthof ist für die darin übernachtenden Fremden eine wahre Dual — aber was soll man als Wirth machen!“

„Stören Sie sich nicht an mich, ich bin dergleichen gewohnt,“ antwortete der Fremde. „Wenn es die Leute oben im Saal zu toll machen, gehe ich in's Freie und laufe mich müde, kann hernach im Zuge ausschlafen.“ Nach diesen Worten stieg der Reisende nachdenklich die Treppe hinauf und verschwand in seinem Zimmer.

VII.

Wennschon das Postamt in Thalheim keinen besonders starken Postverkehr hatte, so war der Dienst bei demselben in Folge der ungünstigen Postengänge — die letzte Post kam um 10 Uhr Abends, die erste um 4 Uhr früh — kein angenehmer, besonders zur Weihnachtszeit, wo der Dienst das ganze Postpersonal von früh bis spät in Anspruch nahm. Aus diesem Grunde hatte Arndt durch Uebernahme des Spät- und Frühdienstes die nachgeordneten Beamten etwas entlastet. Obgleich sich schon am Nachmittag ein altes rheumatisches Kopfschmerzen bei ihm wieder bemerkbar machte, das sich am Abend bis zur Unerträglichkeit steigerte, verrichtete er doch mit der ihm eigenen Willensstärke den Spätdienst und begab sich gegen 11 Uhr zur Ruhe. Oft aus unruhigem Schlaf erwachend, vernahm er aus den unteren Diensträumen dumpf klopfende Schläge, die er indeß nicht weiter beachtete, da er wußte, daß der wachhabende Unterbeamte in der Zeit von 11 bis 4 Uhr die Zimmer reinigte und andere mit Geräusch verbundene Arbeiten verrichtete.

Als der Wecker neben seinem Bette um 3^{1/2} Uhr mit laut rasselndem Geräusch abließ, erwachte Arndt sogleich, kleidete sich an und stieg darauf mit einer Lampe in der Hand die Treppe hinunter. Als er die Thür zum großen Dienstzimmer aufschloß, wehte ihm ein kalter Luftzug entgegen, während aus dem Nebenzimmer lautes Schnarchen des fest eingeschlafenen Wolf an sein Ohr schlug. Da alle Fenster in diesem Zimmer geschlossen schienen, so ging Arndt, unangenehm berührt von der im Zimmer herrschenden Kälte, nichtahnend durch das Nebenzimmer und in die an dasselbe stoßende Paddammer, in welcher mehrere hundert Pakete lagerten. Hier fand er die unmittelbare auf den Hof führende Thür weit geöffnet. Bei dieser Entdeckung blickten Arndt's Augen zornig, und dröhnend schleuderte er die Thür ins Schloß, um dadurch den unvorsichtigen Schläfer zu wecken und ihm zu zeigen, wie gewissenlos er sein Wächteramt verrichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Berlin. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Magistrats-Bureau-Vorstehers und Kassen-Verwalters der St. Georgen Kirchen-Gemeinde, Arndt, Landsbergerstraße 60 wohnhaft. Wie seiner Zeit der Magistratsbeamte Lehmann, hatte auch Arndt ein Nebenamt und zwar bei der St. Georgen-Kirche, und während er städtischerseits ein Gehalt von etwa 1600 Thalern bezog, brachte ihm das Nebengeschäft auch noch jährlich 3000 bis 4000 Mark ein. Arndt stellte an das Leben Ansprüche, welche noch bei Weitem sein großes Gehalt überschritten. So trat er in Heringsdorf im Sommer wie ein Fürst auf. Einem der Herren Geistlichen, der ihm darob Vorhaltungen machte, erklärte Arndt, er lebe ja sonst so einfach, daß er auf Reisen etwas draufgehen lassen könne.

Um die Mittel zu diesem luxuriösen Leben aufzubringen, betrog er die Kirchenkasse nach und nach um 60,000 Mark. Durch geschickte Buchfälschungen war es ihm gelungen, jahrelang die Unterschlagungen geheim zu halten, bis eine unvorhergesehene Kassenrevision für den ungetreuen Beamten verhängnißvoll wurde. Schon lange hatte man Arndt im Verdacht der Unredlichkeit; man fand Verschleppungen in der Rechnungsführung und die Revisoren klagten über mangelnde Uebersicht in den Kassenverhältnissen. Auch wurden in der letzten Zeit die Rechnungen nicht rechtzeitig zur Decharge eingereicht. Als die Gemeindevertretung endlich anergisch auf Rechnungslegung drang, erfolgte diese zwar, es ergab sich aber aus ihr nicht, wie große Bestände angelegt seien. Da sich die Aufklärung verzögerte, so wurde nunmehr Anzeige beim Konsistorium erstattet. Konsistorialrath Arnold, der am Dienstag vor. Woche mit einer plötzlichen Revision betraut wurde, fand bei flüchtiger Prüfung alles in Ordnung, nahm aber vorsichtigerweise trotzdem die Bücher zur rechnungsgemäßen Prüfung mit sich. Eine nähere Durchsicht ergab nun, das im Jahre 1886/87 und kurz darauf nochmals eine Fälschung um je 30,000 Mark in der Weise erfolgt war, daß er einfach die Transportsummen einzelner Seiten um diesen Betrag erhöhte hatte. Nun wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt und ein Kriminalkommissar nahm die Verhaftung des Arndt vor. Hierbei entging es dem vorsichtigen und aufmerksamen Kommissar nicht, daß Arndt ein Fläschchen heimlich in seine Tasche steckte. Der Beamte brobachtete den

Verhafteten nunmehr sehr scharf, und als derselbe plötzlich das Fläschchen hervorholte, um es an den Mund zu setzen, fiel er ihm in den Arm und entwand ihm das aufgelöste Cyankali.

— Erfurt. Ein kleines Mißgeschick ist der hiesigen Güterverwaltung passiert. Von einer hiesigen Maschinenfabrik wird derselben ein gewaltiger Kessel zur Beförderung übergeben. Die Güterverwaltung nimmt den Auftrag an und fertigt den Frachtschein aus. Der Kessel wird auch seinem Bestimmungsort entgegengefahren. Bei der ersten Unterführung stellt es sich jedoch heraus, daß der Kessel zu hoch ist und nicht durch die Unterführung gebracht werden kann, infolgedessen wieder zurückgefahren werden muß. Der Absender wird um Zurücknahme des Kessels ersucht, verweigert dies jedoch und giebt der Bahn anheim, den Kessel zu befördern, wie sie wolle, und wenn sie ihn mit einem Geschirre nach seinem Bestimmungsort fahren lasse. Die Bahn ist mit dem Augenblicke, in dem sie den Frachtschein abstempelt, vertragsmäßig verpflichtet, das ihr übergebene Gut zu befördern.

— Ein ehrengerichtliches Nachspiel. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Unsere Leser werden sich wohl noch des Aufsehens erinnern, welches vor etwa 3 Jahren die Heirath des Sekondelieutenants K. mit der Tochter des weltbekannten Bankiers J. erregte. K. nahm seinen Abschied und erhielt von seinem Schwiegervater zwei prächtige Rittergüter in Schlesien, seiner Heimath, nebst dem nöthigen Kleingeld zu ihrer Bewirthschaftung. Das Eheleben scheint ihm aber, trotzdem er es sich durch Einquartirung einer alten Freundin in dem nahen Breslau nach seinem Geschmack zu arrangiren versucht hatte, nicht behagt zu haben, denn zwei Monate nach der Verheirathung verließ er heimlich seine Frau und begab sich ins Ausland, von wo er nicht wiederkehrte. Etwa sechs Monate nach der Hochzeit wurde auf Antrag der Frau die Ehe durch das Landgericht in Dels geschieden. K. wurde als der schuldige Theil erklärt, und damit schien diese Eheaffäre beendet. Die Familie J. war um eine Erfahrung reicher und um einige Millionen, denn das war der Betrag, den die Güter und das übergebene Baargeld repräsentirten, ärmer, K. aber in der Lage, ganz der Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit in Italien, Steiermark u. zu leben. Alles war gut und schön, bis das militärische Ehrengericht, dem er als Offizier der Landwehr-Kavallerie unterstand, entschied, daß sein Benehmen gegen seine Frau, die Art des Bruches, das Zurückhalten der „als Schwiegersohn“ erhaltenen Millionen eines preussischen Offiziers unwürdig sei. In den ersten Tagen des neuen Jahres hat nun diese Ehe das Nachspiel gehabt, daß Lieutenant K. durch ehrengerichtliches Erkenntniß aus der Reihe der preussischen Offiziere ausgestoßen worden ist. Er hat aufgehört, preussischer Lieutenant zu sein, und wird, da er noch dienstpflichtig ist, in einem Kriegsfalle als gewöhnlicher Landwehr-Kavallerist eingestellt.

— Was ist ein Soldat? In einem französischen Lesebuche (?), das für die Kinder bestimmt und von vielen geistlichen Würdenträgern als für die Schule geeignet erkannt wurde, steht folgende Definition des Wortes „Soldat“: Der Soldat ist kein Mensch mehr, aber er war es. Er leistet der Menschheit alle möglichen Dienste. Er bezieht die Wache, um zu verhindern, daß gestohlen und gemordet wird. Allerdings mordet er selber in den Kriegszeiten, aber die Menschen die er mordet, sind nur Feinde. In Friedenszeiten jedoch hilft er den Bonnen bei der Kinderhuth, er ist Wächter der Kindermädchen Unschuld und die letzte Hoffnung der überreifen Köchinnen. Man findet ihn nicht allein in den Kasernen, sondern auch in den Küchenschränken und in der Nähe der Speisekammern. Der Soldat lebt gesellig und kommt in Truppen vor; er kostet sehr viel Geld; man läßt sich aber gerne die Auslagen für ihn gefallen, weil er eben so außerordentliche Dienste leistet.

— Stuttgart. Ein hübsches Erlebnis, welches Oberhofprediger Prälat Karl v. Gerol, der jüngst verstorbene Dichter der „Palmbblätter“, einst gehabt haben soll, besingt eine Ravensburgerin, Frä. Thekla Schneider, in einem kleinen Gedicht. An einem Frühlingstag war's in den königlichen Anlagen hier selbst. Auf dem „Philosophenpfad“ kommt Gerol sinnen daher-geschritten. Vorsichtig trägt er einen Regenschirm in der Hand, während eine bekannte Stuttgarter Sängerin auf dem Seitenflügel arglos und keiner Lücke des Regengottes gewärtig, daherschreitet. Pflöglig fängt es an zu tröpfeln, es regnet allmählich stärker, und der Herr Prälat ebenso christliche Nächstenliebe als ritterliche Galanterie äubend, tritt herbei, die Sängerin zu „beschirmen“. Keines kennt das Andere. Sie wandeln in freundlichem Gespräch vor der Dame Haus, und dort rückt der Herr Prälat mit der etwas „Faustisch“ anhebenden Frage heraus:

„... Darf ich's wagen,
Nach dem Namen Sie zu fragen?“
Und das kluge Rosentind
Schnell auf Antwort sich besinnt:
„Aus der Frage kann ich sehn,
Daß Sie nie zur D y e r gehn;
Als die erste Sängerin
Jedermann bekannt ich bin.
Nun ist's wohl an mir zu fragen,
Und ich bitte Sie, zu sagen,

Wer mir unterm Schirm soeben
Gütig das Geleit gegeben? —
„Aus der Frage kann ich sehen,
Dah Sie nie zur Kirche gehen;
Alle Frommen kennen mich,
Denn der Herr Prälat bin ich!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 26. Januar bis 1. Februar 1890.

Geboren: 25) Dem Eisengießer Ernst Alfred Klein hier Nr. 396 I S. 26) Der unverheirateten Tambourierin Auguste Fanny Stodtburger hier Nr. 251 I S. 27) Der unverheirateten Bürstenfabrikarbeiterin Alwine Emilie Luchscherer hier Nr. 7 I Z. 28) Dem Eisengießer Ottomar Hanzl hier Nr. 302D I Z. 29) Dem Polizeidiener Alban Süh in Schönheiderhammer Nr. 43B I Z. 30) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Hermann Reubert hier Nr. 109 I S. 31) Dem Fleischer Herrn.

Rosenbauer hier Nr. 266 I S. 32) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Robert Herold hier Nr. 321 I Z.
Aufgeboten: 6) Der Müller Edmund Kraß hier Nr. 296 mit der Wirthschaftsgehilfin Christiane Friederike Pechmann hier Nr. 296.
Eheschließungen: 8) Der Drucker Albert Fiedler hier mit der Stepperin Auguste Louise Schott hier.
Sterbefälle: 27) Der unverheirateten Bürstenfabrikarbeiterin Alwine Emilie Luchscherer hier Nr. 7 Tochter, Minna Emilie, 1 St. alt. 28) Der Bürstenmacher Friedrich Wilhelm Lüscher hier Nr. 264, 53 J. 4 M. alt. 29) Des Wollwaarendruckers Friedrich Ludwig Sippach hier Nr. 286 S., Friz Heinrich, 26 J. alt. 30) Des Schneidemüllers Christian Heinrich Bieweg hier Nr. 400B S., Paul, 3 M. 26 J. alt. 31) Der Balzarbeiter August Friedrich Schäblich hier Nr. 12, 72 J. 3 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise
vom 1. Februar 1890.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt. 90 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	9 · 65 · · · 10 · 40 · · ·
preussischer	9 · 45 · · · 9 · 60 · · ·
sächsischer	9 · — · · · 9 · 15 · · ·
russischer	9 · 05 · · · 9 · 15 · · ·
Braugerste	8 · 75 · · · 10 · 75 · · ·
Futtergerste	6 · 75 · · · 7 · — · · ·
Hafer, sächsischer, alter	8 · — · · · 8 · 25 · · ·
Hafer, preuss., neuer	— · — · · · — · — · · ·
Kocherbsen	9 · 25 · · · 10 · 25 · · ·
Rahl- u. Futtererbsen	8 · 50 · · · 8 · 75 · · ·
Heu	3 · 80 · · · 4 · 50 · · ·
Stroh	3 · 50 · · · 4 · 20 · · ·
Kartoffeln	2 · 30 · · · 2 · 50 · · ·
Butter	2 · 10 · · · 2 · 50 · · · 1

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.



Köstritzer Schwarzbier

von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen für
Blutarme, Wöchnerinnen, stillende Mütter und Recon-
valescenten jeder Art, reines hopfenreiches Malzbier, Würzextract 16,29%,

eines der gehaltreichsten aller überhaupt existirenden Biere empfiehlt die
(Gegründet **1696.**) **Fürstliche Brauerei Köstritz** (Gegründet **1696.**)
Niederlage in Schönheide bei **Herm. Wahnung.**

Nach durchgemachter Krankheit
ist der **ächte**
Dr. Bergelt's Magenbitter
nur allein bereitet von
Rich. Baumeyer, Glauchau
das allerbeste Anregungs-, Magen- u.
Nervensäftigungsmittel.
Borräthig bei **Richard Schürer**
in **Eibenstock.**

Englische
Tüll-
Gardinen
Burger
&
Vitrage-
Stoffe
&
Rouleaux.
Heinert,
Zwickau.

In allen Buchhandlungen fl. 1.50
— W. 2.50 vierteljährlich
Illustriertes Mode- und Fa-
milienblatt
WIENERMODE
Jährlich: 24 Hefte, 48 colorirte
Modebilder, 12 Schnittmusterbogen.
Schnitte nach Maß gratis.

Wein Expeditionsgeschäft
mit Schankwirthschaft, Fleischerei und mit oder ohne Oeconomie be-
absichtige auf mehrere Jahre zu verpachten. Uebernahme kann sofort geschehen
und wollen sich Pachtliebhaber nur an mich wenden.
Schönheide. C. H. Eberts Wittwe.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Februar 1890.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1. b. m. 5. f. Beleucht.					48	10	1		48	10	1
6.	48	6	8		24	1	4		24	1	5
7.	48	6	8	16.	76	6	10	22.	76	6	10
8.	48	6	10		48	10	1		48	10	1
9.	76	6	11		24	1	5		24	1	5
10.	76	6	10	17.	76	6	10	23.	76	7	10
	48	10	12		48	10	1		48	10	1
11.	76	6	10		24	1	5		24	1	5
	48	10	1	18.	76	6	10	24.	76	8	10
12.	76	6	10		48	10	1		48	10	1
	48	10	2		24	1	5		24	1	5
13.	76	6	10	19.	76	6	10	25.	76	8	10
	48	10	1		48	10	1		48	10	1
	24	1	3		24	1	5		24	1	5
14.	76	6	10	20.	76	6	10	26.	48	11	1
	48	10	1		48	10	1		24	1	5
	24	1	4		24	1	5	27.	24	1	5
15.	76	6	10	21.	76	6	10	28.	24	2	5

Für mein **Colonialwaaren-** und
Stickeri-Geschäft suche ich zu Ostern
einen befähigten Knaben unter sehr günsti-
gen Bedingungen als
Lehrling.
Besuch der Handelsschule gestattet.
Gustav Hochmuth,
Schneeberg.

Größere Posten
Gambrißderei, gute Muster, zu
höheren Löhnen und dauernd geben aus
Stemmler & Enders
Auerbach, Bahnhofstraße.

Ein größeres
Familien-Logis
ist zu vermieten bei
Max Steinbach.

Bei Husten und Heiserkeit,
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Krachen im Halse
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes,
Apoth. Allein ächt in der **Apothek**
in **Eibenstock.**

Hermann Scheuffele, Ulm,
Spezial-Geschäft in Butter
empfehlt täglich frische
Süßrahmtafelbutter „ 9. —
Landbutter „ 7.50
Süßrahm-Centrifug-Butter „ 9.75
netto 9 Pfd. franko.

Eine Tümmelertänbin,
roth, mit weißem Kopf u. dergl. Bauch
und **zwei Paar Gistauben** haben
sich verslogen. Der Wiederbringer er-
hält eine gute Belohnung in der Ex-
pedition d. Bl.

Stidmaschinen-Verkauf.
Eine Seltige 1/4 Dietrich'sche Zfache
Stidmaschine mit Kreisbog- und
Zohrapparat verkauft
Franz Seidel, Schönheide.

Ein noch guter
Einsegnungs-Anzug
ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die
Exp. d. Bl.

Brauner Holzstoff,
lichtgedämpft und feingeschliffen, wird
regelmäßig zu laufen gesucht. Offerten
mit Muster an die Exped. d. Bl. sub
H. M. C. erbeten.

Einen guten Aufpasser
auf **Seide** sucht sofort
W. Brandt.

Ein großer Schlittenpelz
von guten Waschbärfehlen ist preiswerth
zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei
Rüschner **Gerischer.**
Ludw. Durst, Kompton, Baiern.
9 Pfd. Landbutter franco M. 8.50.
9 Pfd. Süßrahmtafelbutter „ 10.35.

Suche für nächste Ostern einen kräf-
tigen Knaben als
Lehrling.
R. Windisch,
Feilenhauermstr. in Schneeberg.
Näheres b. Hermann Bleschmidt,
Forststraße in Eibenstock.

Cognac
der Export-Cie.
für Deutschen Cognac
Köln a. Rh., Salierring 55,
bei gleicher Güte bedeutend billiger
als französischer.
Man verlange stets Flaschen-Etiquettes mit unserer
Firma.
Director Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Einen guten Aufpasser
sucht
Gustav Tittes.

Zu Maskenzwecken
empfehle ich **Sammet u. Atlas**
in allen Farben, sowie **Gold-** u.
Silberlitzen zu den billigsten
Preisen.
Emil Beyer.

Bestellungen
auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“
für die Monate Februar und März
werden in der Expedition, bei unseren
Aussträgern, sowie bei allen Postämtern
und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,44	9,10	2,49	7,00
Burkhardtöbf.	—	5,33	9,59	3,39	8,09
Jwönitz	—	6,12	10,43	4,19	8,53
Lößnitz	—	6,24	10,55	4,30	9,08
Kue [Ankunft]	—	6,43	11,16	4,49	9,27
Kue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenthal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,08	12,31	5,50	10,35
Wilschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautenfranz	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,32	9,19	1,40	6,55	—
Jwote	5,52	9,37	1,59	7,13	—
Marktneufirn.	6,15	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,24	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,23	8,00	1,20	6,15
Marktneufirn.	—	4,38	8,20	1,35	6,34
Jwote	—	5,15	8,57	2,07	7,10
Schöneck	—	5,38	9,16	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautenfranz	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Wilschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blauenthal	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Kue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Kue [Abfahrt]	5,30	8,43	11,17	4,50	—
Lößnitz	5,53	9,17	11,40	5,13	—
Jwönitz	6,11	9,46	11,57	5,36	—
Burkhardtöbf.	6,50	10,34	12,37	6,23	—
Chemnitz	7,35	11,30	1,23	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 40 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 — — — Chemnitz.
Mittags 11 — 50 — — Adorf.
Nachm. 3 — 20 — — Chemnitz.
5 — 10 — — Adorf.
Abends 8 — — — Kue resp. Chemn.
9 — 50 — — Jägergrün.